

# Eduard Paulus der Jüngere, zweiter Landeskonservator in Württemberg, gestorben vor 100 Jahren am 16. April 1907

*Der jüngere Eduard Paulus, Sohn des gleichnamigen „Vaters“ der württembergischen Altertumsforschung, ist 100 Jahre tot und nahezu vergessen. Dabei hat er ein gewaltiges Werk hinterlassen, Oberamtsbeschreibungen, Monografien, Inventare, kleinere Forschungsberichte zur Archäologie, Kunst- und Landesgeschichte und eine Fülle von Gedichten. Eine kurze Würdigung seiner Person soll an eine Aufbruchperiode der Denkmalpflege und an eine vermutlich nur in Schwaben mögliche Vielfachbegabung erinnern.*

Richard Strobel

*Wir sind das Volk der Dichter,  
Ein jeder dichten kann,  
Man seh' nur die Gesichter  
Von unser einem an,  
Der Schelling und der Hegel,  
Der Schiller und der Hauff,  
Das ist bei uns die Regel,  
Das fällt uns gar nicht auf.*

Hurra, Eduard Paulus der Jüngere ist endgültig im Pantheon des Schwäbischen Geistes angekommen, rechtzeitig zu seinem 100. Todestag, versammelt im früher dem Kronschatz vorbehaltenen Südturm des Alten Schlosses in Stuttgart. Im Exzellenzen-Raum der Ausstellung „Das Königreich Württemberg“ ist seine Gipsbüste von Georg Rheineck (1900) ausgestellt gewesen, auf Augenhöhe mit Hegel, Hölderlin und Uhland, Hauff, Mörike und Hesse. Das will doch etwas heißen, zumal sein schriftlicher Nachlass von jeher im nobilitierenden Deutschen Literaturarchiv, damals Schiller-Nationalmuseum zu Marbach am Neckar, verwahrt wird, wo sich eine weitere Büste befindet (Abb. 1).

Und sein Grab? Im Stuttgarter Fangelsbachfriedhof ist die bescheidene schwarze Granitplatte mit schlichter Inschrift und bereits seit Jahrzehnten fehlendem Kreuz noch anzutreffen unter Nr. 11-7-10-5203, mitten in der Reihe, unansehnlich, vernachlässigt (Abb. 2). Wenig entfernt davon die Grabstätte seines Vaters, (Carl) Eduard Paulus des Älteren, der als „Vater unserer (das heißt der württembergischen) Altertumsforschung“ gilt, der Sandstein mit Rissen, abgewittert und ohne Inschrifttafel, also nicht mehr identifizierbar. Im Denkmalverzeichnis der Grablagen sind beide mit

der Nr.109 bzw. 52 eingetragen, aber nur wegen der Person, nicht wegen der Grabsteine. Somit durften sie verwittern, es fehlt an Geld zur Konservierung. Das Grab des Nachfolgers im Amt, des Landeskonservators Eugen Gradmann, auf dem Bergfriedhof (Hackstraße) ist ganz verschwunden, mag man sich trösten. Es könnte daran abzulesen sein, dass die Geschichte der Denkmal- und Heimatpflege (wie diese selbst) kaum noch Interesse erweckt, der Landeskonservator Eduard Paulus der Jüngere ist nur noch wenigen aus der Historiker- und Denkmalpflegerzunft geläufig. Das war nicht immer so, ganz im Gegenteil.

E. Paulus der Jüngere – künftig wird wegen des häufigen Vorkommens etwas despektierlich das von Paulus selbst benützte Namenkürzel E. P. verwendet – hat in der Reihe der Schwäbischen Lebensbilder 1950 eine ausführliche Biografie mit Schriftenverzeichnis erhalten. Bezeichnenderweise stammt sie gleich von zwei namhaften Autoren: dem Archäologen Oskar Paret und dem Literaturhistoriker und Leiter des Schiller-Nationalmuseums Otto Güntter. E. P. war aber außer Archäologe und Dichter noch viel mehr: Architekt, Kunsthistoriker, Landes„beschreiber“, Denkmalpfleger, Inventarisator, Museumsmann, Altertums„vereinler“, einst vielgeehrt und angesehen. Ein wenig spiegelt sich das in Berufsbezeichnungen und Titeln wieder, die er im Laufe seiner fast 33-jährigen Dienstzeit verliehen bekam. 1866 Hilfsarbeiter beim statistisch-topografischen Bureau (dem späteren Kgl. Statistischen Landesamt), 1873 stellvertretender Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale im Nebenamt, 1874 ordentliches Mitglied des Bu-

1 Büste E. Paulus d. J.,  
bez. CP 1890, Ton.



reus, 1875 Konservator mit dem Titel Professor, 1877 Assessor beim Bureau, 1885 Finanzrat. An Ämtern wurden ihm ferner übertragen 1893 der Vorstand der Staatssammlungen mit dem Titel Oberstudienrat. Er trat 1898 aus Gesundheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand, mochte sich aber dennoch von einigen Aufgaben nicht trennen. Im Württembergischen Altertumsverein war er seit 1864 Sekretär, er war Ehrenmitglied der Württembergischen Anthropologischen Gesellschaft und Ausschussmitglied im Verein für christliche Kunst in Württemberg seit 1878, desgleichen kurzfristig im Stuttgarter Verschönerungsverein. Georg Hager, sein Münchner Kollege als erster Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, der 1887 über die romanische Kirchenbaukunst Schwabens promoviert hatte und dem hoch verehrten und väterlichen Freund Paulus posthum (1909) den Sammelband seiner Aufsätze „Heimatkunst, Klosterstudien, Denkmalpflege“ widmete, meinte dazu, dass die wechselnden Titel in schwäbischer Gemütlichkeit äußerliche Wandlungen zuließen, niemals aber das Wesen eines solchen Mannes verändert hätten.

Auch der Medaillen- und Ordensregen war auf E. P. niedergegangen: 1882 große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, 1889 die silberne Erinnerungsmedaille zur Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums König Karls und 1892 das Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone mit den Insignien des Löwen, 1904 das Ehrenkreuz des Ordens der württembergischen Krone, womit die Verleihung des persönlichen Adels verbunden war. Also ab dato allerdings nur noch für zwei Jahre Eduard von Paulus.

„Hurra!“ oder „o weh!“, so endet im Wechsel jeweils die letzte Zeile des Gedichts „Der Vielseitige“ von E. P., womit etwas von seiner Jugend-Befindlichkeit angedeutet sein mag. Mit seiner Vielfachbegabung scheint er dann aber nach anfänglichen Schwierigkeiten das ideale Betätigungsfeld gefunden zu haben. Er hat Erstaunliches geleistet in Wort und Schrift, er trug viel zur Verbreitung von Wissen über sein Heimatland Württemberg bei und warb in der ihm eigenen Art für die Denkmale. Es ging ihm um Kenntniserwerb und -verbreitung in der Landes- und Kunstgeschichte, wobei die solide Wissenschaft manchmal der schieren Begeisterung Platz machen musste. So ist ihm bereits zu Lebzeiten nicht erspart geblieben, dass manche seiner felsenfesten Erkenntnisse in Zweifel gezogen und widerlegt wurden. Was seine Arbeiten noch heute lebens- und lesenswert macht, ist die naive, ansteckende Begeisterung für Altertum und Mittelalter, seine poetische Ader und sein Sinn für Ironie, vor allem Selbstironie und manchen Sarkas-

mus. Man vergeht vor Neid, wenn man von der geselligen Festes- und Vereinsfreudigkeit der damaligen Zeit erfährt, die Fähigkeit spontan-einfühlsamen Erlebens von Kunst und Natur spürt, abhold aller nur-disziplinierten Wissenschaftlichkeit und voll Begeisterung für Rückversetzung des Menschen in eine phantasievoll-mythenreiche Vorzeit und glanz- wie leidvolle Geschichte. Heute fällt es schwer, ein gerechtes Urteil über eine so liebenswerte, irrende und begeisternde Persönlichkeit abzugeben. Aber sie nicht völlig der Vergessenheit anheim fallen zu lassen, mit ihr an die Aufbruchperiode der Denkmalpflege als Facette eines spätromantischen Historismus zu erinnern, dazu sei sein 100. Todestag Anlass genug.

Es wird immer aufs Neue zur Diskussion stehen, wie viel Wissenschaft notwendig, wie viel Popularisierung dienlich ist, um die Werte der „vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale“ (wie es damals hieß) recht zu vermitteln. Der Nachfolger E. P.' im Amt, Eugen Gradmann, der die Inventarisierung auf eine neue, sachliche Grundlage stellte, war um ein gerechtes Urteil bemüht: Paulus' Kunst habe der vaterländischen Altertumspflege mehr genützt als viele Wissenschaft. Aber dann kommen doch wieder die Zweifel und so seien drei Beispiele aus der Archäologie, der Burgenkunde und der Denkmal-Inventarisierung genannt, nicht um zu (ver)urteilen, sondern um an seine Zeit und ein paar heitere Episoden der Forschungsgeschichte zu erinnern.



2 Grabstein von Constanze und Eduard v. Paulus d. J. im Fangelsbachfriedhof, 2007.

Der Limes war E. P. bis ins späte Berufsleben ein Herzensanliegen, vom Vater auf den Sohn schon in Kindertagen übertragen. Es hatte sich bei ihnen trotz fortschreitender Forschung ein seltsam labiles System an einem „Rückenmarkstrang“ verfestigt, bestehend aus Bursteln, Standlagern, Kastellen, Ringwällen, Verschanzungen bis zum Albrand hinter und Erdwerke für die Feldwachen vor dem Limes, dazu ein umfangreiches Römerstraßennetz, wobei die rätische Limesmauer zunächst als Hoch- oder Mörtelstraße und der Hohenstaufen als zentraler römischer Beobachtungspunkt galt. Noch 1886 verfocht E. P. einiges von diesen Konstrukten in der Oberamtsbeschreibung Ellwangen, was ihm heftige Kritik durch den Limesforscher Oberst August von Cohausen aus Wiesbaden eintrug, die „wie ein Blitz eingeschlagen“ habe. Cohausen schrieb damals: „...da jedoch mein Sinn in erster Linie mehr auf das Thatsächliche als auf das Theoretische, mehr auf das Technische als auf das Poetische gerichtet ist...“. Einem Limeswanderer und jahrzehntelang im Gelände Forschenden in Summa nur Theorie und Poesie zu unterstellen, war ein starkes Stück und schmerzte; aber war dieses herbe Urteil nicht doch wenigstens zum Teil berechtigt?

Ein Lieblingssort für E. P. war der Hohenneuffen, sodass er den scherzhaften Übernamen „der Alte vom Hohenneuffen“ und von seinen Freunden und Verehrern 1909 dort eine würdige Gedenktafel von Georg Rheineck in neuromanischen Formen bekam (Abb. 3). Für ihn waren es spätrömische, dann völkerwanderungszeitliche Mauern und die Ostgoten mit Theoderich dem Großen (t

526) die Erbauer. Das trug ihm entschiedenen Widerspruch u. a. durch den Burgenforscher Otto Piper mit Datierung des Hauptanteils ins 16. Jahrhundert ein, was in den Blättern des Schwäbischen Albvereins, in der „Kronik“ des Schwäbischen Merkurs, in der „Denkmalpflege“ und andernorts zu heftigen Diskussionen führte. Bei E. P. gipfelte die Abwehrschlacht mit einem „Offenen Sendschreiben“ vom 20. August 1898 in dem grotesk-verzweifelten Schlachtrufreim: „Schwabenland, wehre dich / um deinen Theoderich!“ Vergeblich. Bald schon wollte niemand mehr an der Richtigstellung mit 1000 Jahren Unterschied rütteln.

Zuletzt das Inventar, mit dem ersten Band Neckarkreis und dem Erscheinungsdatum 1889 nur zwei Jahre später als der erste badische Band Konstanz von Franz Xaver Kraus, mit einem eigenen Atlasband alle bisherigen deutschen Inventarbände übertrumpfend. Aber dieser Triumph konnte den Verlust an sonstiger Reputation nicht ausgleichen. Jüngere Fachkollegen mochten den dichterischen, ja hymnischen Ton seiner Texte nicht durchgehen lassen und warfen ihm vor, es sei die Arbeit eines Poeten mit feuriger, schwungvoller Sprache, anregend auf weite Kreise, aber erkaufte durch das Fehlen aller wissenschaftlicher Tugenden (Ernst Polaczek, damals Assistent Georg Dehios in Straßburg). Was nütze praktischer Denkmalpflege die schönste Illustration, wenn der Text recht poetisch-feuilletonistisch sei, aber nur die Hälfte der Denkmäler enthalte (Max Wingenroth, Nachfolger von F. X. Kraus in Freiburg i. Br., was reichlich übertrieben klingt, denn nicht so sehr fehlende Denkmäler, wie der Mangel an ausreichender und systematischer Darstellung kennzeichnen das württembergische Inventar).

### E. P. als Architekt

*Ich rechne ab mit einem reichen Leben,  
Der Liebe Glück, der Freundschaft sanftes Licht,  
Der schöne Hang zu Baukunst und Gedicht  
Ward mir auf diese Erde mitgegeben.*

E. P. absolvierte nach seiner Gymnasialzeit zunächst das Studium der Architektur am Stuttgarter Polytechnikum 1855–59 mit Staatsexamen. Seine Lehrer waren dort unter anderen Josef Egle und Christian Friedrich Leins. Es trieb ihn aber neben dem Dichterleben eher zur Archäologie und Kunstgeschichte, da „meine Fähigkeit weniger in technischer Gewandtheit als vielmehr im spekulativen Versenken in die Kunst lag“. Dem Studium der Ästhetik, Kunstmythologie und Geschichte der Philosophie widmete er sich in München 1860/61, weshalb sein Architektenwirken 1863/64 auf anderthalb Jahre Praktikum im Büro

3 Denkmal für E. Paulus d. J. auf dem Hohenneuffen, abgebildet in: Blätter des Schwäbischen Albvereins Jg. 21, Dezember 1909.



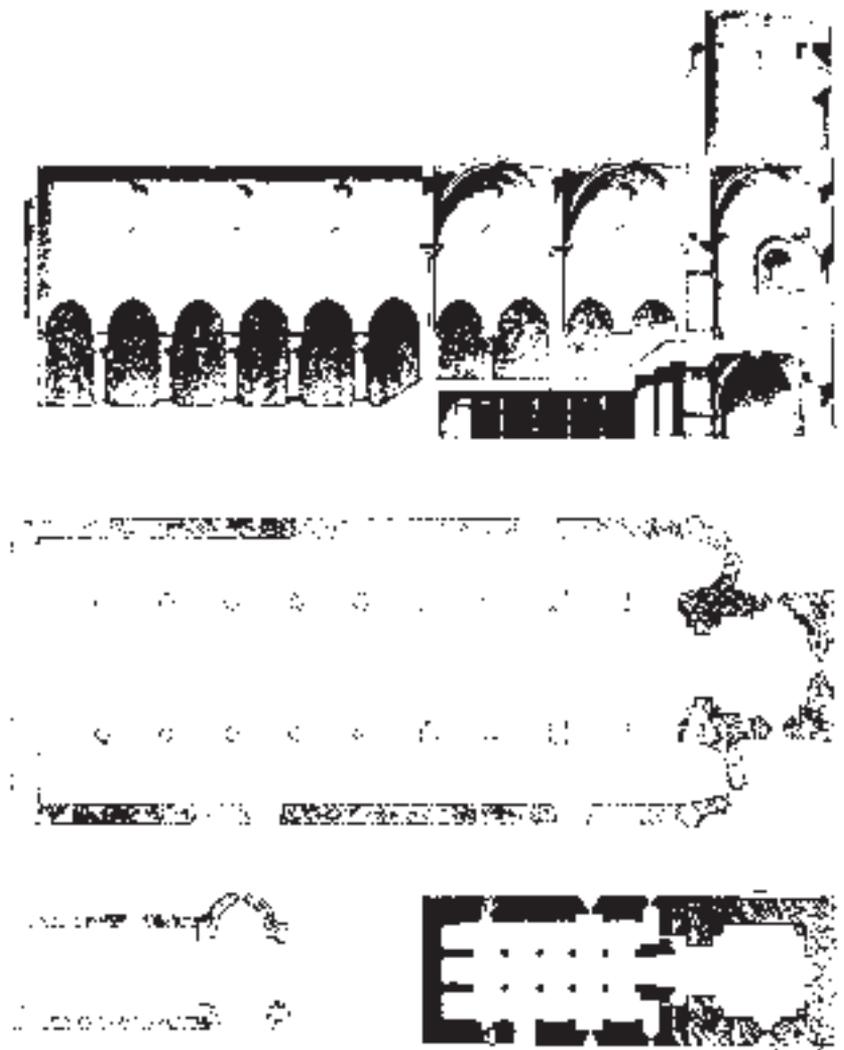
Leins beschränkt blieb. Wie viele andere Leinschüler war er dort Auszubildender zu einer Zeit, als Entwürfe von Neubauten und Um- und Ausbauten vieler Kirchen zu liefern waren, so damals unter anderem fast gleichzeitig für die evangelischen Kirchen von Bregenz, Dettingen/Erms, Nattheim Kreis Heidenheim sowie eine Entwurfsserie für die Stuttgarter Johanniskirche, für die Einleitung umfangreicher Restaurierungen der Sindelfinger und Tübinger Stiftskirche. 1863 wurde auch der Grundstein zum von Christian Friedrich Leins entworfenen Gesellschaftshaus der Liederalhalle gelegt. Gewiss war diese Architektenausbildung in der Praxis zum Vorteil für den späteren Konservator, der mit solider Grundlage für Bauaufnahme, Bautechniken und Restaurierung, zugleich mit offenen Augen für zeitgenössische Architektur als beratungsfähiger Partner in der Denkmalpflege auftreten konnte. Von eigenen Aufmaße legt Zeugnis ab das 11. Jahreshaft (1866) des Württembergischen Altertumsvereins mit Plänen der Kirche von Oberstenfeld (Abb. 4), zu einer Zeit, als er sich stets noch „Architekt“ nennt, wohl zur Unterscheidung vom Vater als „Finanzrat“. Im Vergleich zu den späteren Plänen im Inventar von Georg Loesti sehen sie schematischer aus; wenigstens blieb ihnen der seitenverkehrte Abdruck wie bei den Plänen der Kleinkomburger Kirche 1869 erspart. Von der damals in Baden gelegenen Klosterkirche Bronnbach macht er Mitte der siebziger Jahre auf fast 30 Seiten Aufmaßskizzen. Zur Baukunst seiner Vaterstadt äußert er sich später (1889) anerkennend und stadtgestalterisch engagiert: „Seit den Tagen Ulrichs des Vielgeliebten ... sind in Stuttgart erst jetzt wieder ... domartige ... Kirchen entstanden, Stuttgart ist jetzt auch eine turmreiche Stadt geworden. Möchte doch auch eine Renaissancekuppel im schönen Thale sich aufwölben!“

### E. P. als Archäologe

*Es rutschen dran herum  
Die Herrn Archäologen,  
Wie ganz hineingebogen  
Ins graue Alterthum.*

*Man sieht's dem Hügel an  
Er ist von einem Kelten!  
Wir lassen das nicht gelten,  
Hier schlummert ein German!*

Er wurde schon als Kind in die Lieblingsbeschäftigung seines Vaters eingeführt, bei Wanderungen durch die Gaue und später bei der Mitarbeit an der Archäologischen Karte von Württemberg im Maßstab 1:200 000, die in der 4. Auflage 1882 als fortgesetzt vom Sohn bezeichnet wird



(Abb. 6); sie gilt als bahnbrechend und als erste dieser Art in deutschen Landen. Er hat sich und seinem Vater im Gedicht „Die Harmlosen“ 1862/63 ein humorvolles Denkmal gesetzt:

*Klimmen oft in Abendgluth  
Auf der Vorzeit heilge Trümmer,  
Und erforschen da mit Wuth  
Deutsch' und röm'sche Alterthümer.*

*Und in hoher Andacht tönt  
Nun ihr klarer Geist sich hier aus,  
Und dann ziehn sie weltversöhnt  
Im Triumph in's beste Bierhaus....*

Verdienste erwarb sich Paulus bei der Fundbergung aus Hügelgräbern, so 1860 Zuffenhausen-Schelmenwasen, 1877 Belle Remise auf der Markung Ludwigsburg-Pflugfelden und Gießübel-Talhaus bei der Hundersinger Heuneburg. Die beiden letzteren Bestattungen brachte er als „Fürstengräber“ mit dem „Fürstensitz“ Hohenasperg bzw. Heuneburg in Beziehung, Bezeichnungen, die sich seither durchgesetzt haben. Dem zweiten Atlasband seines Inventars von 1893 hat er eine delikate gezeichnete Tafel mit far-

4 Aufmaße und Zeichnungen der Kirche von Oberstenfeld von E. Paulus d. J., veröffentlicht in den Jahreshaften des Württembergischen Altertums-Vereins 1866, Heft XI, Abb. 38.

biger Hallstatt-Keramik beigegeben. Freilich irrte er noch bei der zeitlichen Einordnung der Funde in Heuneburg-Nähe. Zuerst als römisch, dann markomannisch, zehn Jahre später als altgermanisch erklärt, präzierte erst Ludwig Lindenschmidt in Mainz die Zuordnung zur Hallstattzeit, „anders als die Herren in Stuttgart“. Auch Paulus' manchmal eindeutend eigenwillige und eher poetisch geprägte Terminologie macht schmunzeln. Die Bursteln und Spähberge sind ein Lieblingskind ebenso wie die Siegelerdegefäße, vom Rückenmarkstrang des Limes war schon die Rede. Sein Optimismus, die Deutung des Limes als eher zivile Zolllinie sei wegen erdrückender Beweise für die „in gewaltigen Kampfzeiten errichteten Befestigungswerke“ für immer zu begraben, hat nicht gesiegt. Verdienstvoll waren seine Bemühungen um Fortführung der topografischen Aufnahmen von Ringwällen und Burgstätten. Seine Grabungen 1866 an der Villa rustica in Oedheim, 1875 in der „Pfahlbaustation“ im Steinhauser Ried, 1880 an den Römerkastellen Mainhardt und Isny-Brettmauer 1883 oder in Kirchen haben zumindest Mauerzüge bzw. Fundbeobachtungen festgehalten. In der Hirsauer Vorhalle (zusammen mit Georg Hager), bei Grabungen in der Johanniskirche zu Schwäbisch Gmünd 1869/70 und Lorch 1874 war er beobachtend und notierend tätig, auf dem Hohenneuffen noch 1898.

5 E. Paulus d.J. in Italien von Adolph Treidler undatiert (1880 ?), Bleistiftzeichnung.

### E. P. als Italienreisender und Kunsthistoriker

*Der Genius der Menschheit wahr und tief  
Hat er mir hier mein Wesen durchgestaltet,  
Und was von zäher Keimkraft in mir schlief,  
Mit einemale war es rein entfaltet.*

*In Götterfreiheit lebte ich dahin,  
Hochaufgeführt vom Sturme der Gedanken,  
Und was mir noch umschränkte meinen Sinn,  
Das waren nur der Schönheit lichte Schranken.*

Italien war für fast alle Deutschen – Stichwort J. W. v. Goethe – ein Schlüsselerlebnis, so auch für E. P. Er bereiste das Land mehrmals unter gewiss mühsamen Umständen 1862/63, 1865 und 1868, dann in den achtziger Jahren (Abb. 5). Köstliche Gedichte, Anekdoten und Aufsätze berichten davon. Es war nicht nur Augenblicksergriffenheit mit un-

reflektierten Hochgefühlen, wenn auch die Emotionen wahrlich nicht zu kurz kamen. Das uner müdliche Sich-Aneignen eines fremden und längst als edel verehrten Kunstschaffens forderte im Gefolge der Entdeckung der Renaissance zu ständiger Auseinandersetzung auf. Das empfindsame Gemüt eines Noch-Bohémien und wissbegierigen Wanderers mussten die Renaissancebauten von Florenz und in Toskana, der heidnische Untergrund Roms und seine Überformung mit dem Prunk der Papststadt tief treffen, wenn es offen und germanisch-teutsch-tumb oder nur schwäbisch-nüchtern gut lutherisch dastand und nun endlich von Sehnsucht nach dem Süden getrieben angekommen war. Frucht der Italienreise 1865 ist sein Einleitungstext zu dem schmalen Prachtband „Die Bauwerke der Renaissance in Toscana“, Wien 1867, mit Aufmaßzeichnungen von Adolf Gnauth und Emil von Förster, der Fragment blieb. Es entstand ferner seine Tübinger Dissertation 1868 über die Villa d'Este in Tivoli, eine literarische Arbeit. Als weit verbreitetes Prachtwerk der Reiseliteratur galt das mit Karl Stieler und Woldemar Kaden zusammen verfasste Buch „Italien, eine Wanderung von den Alpen bis zum Aetna“, 1876, zweite Auflage 1880. Aus heimlichen Gefilden berichten Aufsätze zum Besigheimer Altar und zu Wimpfener Bauten 1866 oder zur Mühlhausener Veitskirche 1875; dann seine bedeutenden, in Lieferungen erschienenen Monografien der Klöster Maulbronn 1873–79 und Bebenhausen 1886/87, wobei die Maulbronn-Publikation als Jahresgabe des Altertumsvereins weite Verbreitung und drei Auflagen erfuhr. Schließlich seine kunsthistorischen Beiträge für die Oberamtsbeschreibungen und das Inventar ab 1889. Das alles wäre wohl so kaum gekommen, wenn sein Wunsch nach einer Professur in Erfüllung gegangen wäre. Ein Gesuch um Privatvorlesungen am Polytechnikum bereits 1863/64, unter anderem zur Geschichte der antiken Skulptur, war wegen Widerstands beim Lehrerkollegium abgelehnt worden. Der Professorentitel ist ihm dann später als Konservator verliehen worden.

### E. P. als Denkmalpfleger, Landesbeschreiber und Inventarisator

*Ich sitz' in meiner Zelle  
Im Landesamt allein,  
In stiller Sonnenhelle,  
Im Winterabendschein. ....*

*Daneben Monitorien,  
Gesuche, rund und nett,  
Von Aemtern, Konsistorien,  
Und schließlich ein Sonett.*



*Wer mühsam und beladen,  
Der wendet seinen Pfad  
Zum Landeskonservator,  
Zu finden Rat und That.*

Es ist immer schwierig, die Bemühungen und Erfolge eines Denkmalpflegers gerecht zu beurteilen, auch bei günstigerer Tradierung und Dokumentation als im 19. Jahrhundert. E. P. wird geschildert als Persönlichkeit, die überall im Land einmal gelassen auftauchte, bei den damaligen Verkehrsverhältnissen sicher ein Kunststück, und dem Amt des Landeskonservators zu sprichwörtlicher Volkstümlichkeit verhalf. Er kümmerte sich um Kirchenrestaurierungen, bei denen er einen oft rigorosen Kurs des purifizierenden Rückbaus und der Stilreinheit unterstützte (Johanniskirche Schwäbisch Gmünd, Lorch). Die „Restaurationen“ in Hirsau (Kreuzgang und Ruinensicherung), Alpirsbach, Maulbronn und Blaubeuren, zumeist von der Königlichen Finanzverwaltung durchgeführt, begleitete er mit großem Interesse. Berichtenswert waren für ihn die Instandsetzung des alten Landschaftsgebäudes in Stuttgart 1874, Freskenfreilegungen (Kleinkomburg, Alpirsbach, Ulm Barfüßerkirche beim Abbruch) oder die Entdeckung und Neuaufstellung von Grabsteinen, zum Beispiel Zavelstein 1877 und Stuttgart Hospitalkirche 1878. Er sorgte 1893 für den Ankauf der Burgfeldener Michaelskirche und die Freilegung und Dokumentation ihrer Fresken. Große Verdienste hat sich E. P. in der Landesbeschreibung erworben. Sieben Oberamtsbeschreibungen hat er, zwischen 1875 und 1886 erschienen, hauptverantwortlich zusammen mit Julius Hartmann bearbeitet, bei vielen schon zuvor mitgearbeitet. Die großartige Leistung dieser Landesbeschreibung, zu der auch viele andere Autoren Beiträge lieferten, kann hier nicht eigens gewürdigt werden. Sie kam dann jedenfalls dem Inventar, den Kunst- und Altertums-Denkmalen im Königreich Württemberg zugute, das mit dem Band Neckarkreis von 1889 immerhin 17 Oberämter, dem Schwarzwaldkreis von 1897 ebenso viele umfasste. Dazu muss man wissen, dass nur vom Flächenumfang her betrachtet ein heutiger Landkreis aus circa drei Oberämtern besteht, also ein Gebiet von derzeit jeweils fünf Landkreisen darzustellen war. Der Neckarkreis mit Städten wie Stuttgart, Esslingen, Heilbronn und so vielen denkmalreichen Mittel- und Kleinstädten war nicht minder arbeitsintensiv wie der Schwarzwaldkreis mit Reutlingen, Rottenburg, Rottweil und Tübingen. Dem Vorwurf, dass viele Denkmale fehlen könnten, begegnete E. P. mit der Bemerkung, er habe beabsichtigt, „das wirklich Monumentale groß und breit zu geben, damit unser Volk nicht verwirrt werde durch eine Un-



summe sich gegenseitig stoßender Einzelheiten“. Dieser Einstellung gibt das gleich bleibende Titelblatt aller vier Atlasbände von Georg Loesti – nur der eingedruckte Schriftzug wechselt – mit der märchenhaft-naturnahen Zusammenschau einiger Großdenkmale des Landes beredten Ausdruck (Abb. 7). Nur hätte man sich manchmal mehr Sachangaben als den hymnischen Preisgesang gewünscht. Freilich kann die Einleitung zum ersten Inventarband als Meisterwerk der Panegyrik gelten mit Würdigung der spezifischen Bodenformierung und des Landschaftsbildes. Die Schlangenwindungen des Neckars werden so anschaulich wie die fruchtbaren anstoßenden „lehmgründigen Flächen“ und das „Gewell thon- und sandsteinreicher Waldberge“ im Hintergrund. Dazu die starken Stützmauern der Weinberge an den Abhängen mit schmalen Erdstufen, „durch die nachhelfende Hand des Menschen sogar kunstreich verändert“. Es sind Themen für das Inventar, die heute nach intensivster, unaufhaltsamer Landschaftsveränderung durch Flurbereinigung, neue Bewirtschaftungsformen und Verkehrseingriffe wieder aktuell sind, freilich viel zu spät. Nach der sachlichen Nennung der Bodenformationen kommt sogleich der Gesang des Naturverbundenen und Italien-Entflammten. Originalton E. P.: „...mit dem Lichtgrün der Reben, dem Epheu, den Wildrosenbüschen und halbwild gewordenen Gartenblumen der Gegend einen südlichen Geist verleihend. ... Darüber das sanfte

6 *Deutschlands erste Archäologische Karte M. 1:200 000 für Württemberg von E. Paulus d. Ä. 1859 vorgelegt, die 4. Auflage 1882 unter Mitarbeit seines Sohnes veröffentlicht.*

7 Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Inventar, Titelblatt des Kunstatlas Bd. 2 Schwarzwald-, Jagst- und Donau-Kreis, 1893 mit einigen liebevoll wie für ein Märchenbuch arrangierten Großdenkmälen des Landes von Georg Loesti.



Licht eines milden Himmels, eine zarte, wegen der vielen nahen Waldberge frische und fast immer sturmlose Luft“.

Bleibenden Wert hat das Inventar mit der Darstellung der im Zweiten Weltkrieg zugrunde gegangenen Denkmale, mit seinen Bauaufnahmen und zeichnerischen bzw. fotografischen Dokumentationen, mit seiner Tradierung älterer und längst verschwundener Zustände oder Befunde, mit seiner Bestandserfassung vor Translozierungen, Umbauten, Abbrüchen, Verlusten und Entdeckungen. Zu bedauern bleibt, dass der Atlas wegen seines unhandlichen Querformats die erwünschte Breitenwirkung nicht entfalten konnte und heute als teilweise ungehobener Schatz in den Bibliotheksregalen verstaubt. Auch wäre für zahlreiche Abbildungen, überschlägig sind es mehr als die Hälfte, das Atlasformat nicht nötig gewesen. Misslich macht sich die fehlende Paginierung und Durchnummerierung bemerkbar; so waren Querverweise im Text nicht möglich. Nur Bayern hat sich etwas später noch zwei kleinere Abbildungs-Foliobände geleistet, sonst blieb Württemberg mit dem Großatlas allein auf weiter Flur.

Das Inventar entstand zu einer Zeit, als „in fast allen Staaten Deutschlands ein Wettstreit in Publizierung und Illustrierung von Kunst- und Altertumsdenkmälern“ herrschte. Württemberg war mit den Oberamtsbeschreibungen an der Spitze gestanden und sollte auch in der Altertumspflege nicht hinter den anderen Ländern zurückbleiben. Wettstreit und Länderstolz in Sachen Kultur war also eine nützliche Antriebsfeder für Arbeit und

Publikation. E. P. betonte mehrmals den Reichtum, ja die Überfülle an Denkmälern im Land. Es sollte Stolz auf sie und Verantwortung für sie geweckt werden. Der Auftraggeber wird durch Widmung („Seiner Majestät dem König Karl von Württemberg zum fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläum ...“) und die Geldmittel verwilligende Ständeversammlung im Vorwort mit Dank bedacht. Sehr dezent wird dem König weitere Reverenz durch Ortsanspielung und Inschrift erwiesen. Als Vorsatzblatt im ersten Atlasband ist der Blick auf Stuttgart von der Karlshöhe über das Karls-Gymnasium hinweg abgebildet. Dem Textband ist ein ganzseitiges Prachtfoto vom Portal der Stuttgarter Alten Kanzlei beigegeben; der lateinischen Inschrift im Fries der Portalumrahmung ist zu entnehmen, dass König Karl anno 1878 die Wiederherstellung des Bauwerks in der früheren Form veranlasst hatte. Das waren noch Zeiten, als der Landesherr persönlich sich um die Denkmalpflege kümmerte.

#### E. P. als Altertumsvereins-Sekretär und Museumsvorstand

*„Halt etwas für die Leute  
Im Altertumsverein,  
Womöglich soll' es heute  
In vierzehn Tagen sein!“*

*O lieber Freund, ich halte  
Am liebsten meinen Rand,  
Beschrieb schon jede Falte  
In diesem Schwabenland*

*„Du findest immer wieder  
Ein neues altes Trumm,  
So manchen Stoff schlägt nieder  
‘S Konservatorium“.*

Als man am 16. Februar 1889 E. P.' Jubiläum feierte – er war damals 25 Jahre Sekretär des Württembergischen Altertumsvereins – wurden ihm zu Ehren drei Gedichte vorgetragen bzw. gesungen. In einem heißt es, übrigens auf die Melodie „Preisend mit viel schönen Reden....“, dass sich im „Museumsrittersaal“ (Alte Staatsgalerie) Stuttgarts Altertumsvereinler in großer Zahl versammelt hätten. E. P. selbst hielt einen geistvollen Doppelvortrag über 800 Jahre Baukunst und 25 Jahre Dienstzeit, „Ernst und Scherz, Prosa und Poesie wundersam mischend, die Versammlung öfter zu lautem Beifall hinreißend“. Es folgte ein Bankett, „belebt durch Rede und Gesang“. Die regelmäßigen Zusammenkünfte mit Vorträgen und Gedankenaustausch in den gemeinsamen Anliegen waren tragender Bestandteil des Vereinswesens, das für das 19. Jahrhundert nicht wegzudenken ist. Der Stuttgarter Altertumsverein war 1843 gegründet worden und entwickelte sich zu einem wichtigen gesellschaftlichen Faktor trotz späteren Mitgliederschwunds. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, „Denkmäler der Vorzeit, welche geschichtlichen oder Kunstwert haben, vor Zerstörung oder Entfremdung, vor Beschädigung oder Verunstaltung zu bewahren, sowie auch dieselben der Betrachtung zugänglich zu machen...“. „Jahreshefte“ ab 1848 mit zum Teil hervorragenden großformatigen Lithografien und Farbdrucken ebenso wie die „Schriften“ seit 1850, von letzteren übrigens die sechs ersten Hefte ausschließlich vom Vater Paulus bestritten, stellten die Verbindung zu den Mitgliedern her. E. P. war bis 1899 Sekretär des Vereins, betreute den Schriftverkehr und das Publikationswesen. Für Forschung und Veröffentlichungen sollte durch Abgabe der Sammlungen in den sechziger Jahren an die Königliche Staatssammlung, was dann 1872 geschah, mehr Raum geschaffen werden. So wird gerade zu Beginn der Tätigkeit E. P.' häufiger von Grabungen (=Forschung) und Baumonografien (=Publizierung) berichtet. Als Vortragender war er oft jährlich mehrmals, auch aus hilfsweise gesucht, wie obige Verse berichten. Wie beliebt er war, bekundet z. B. die Nachricht, dass er beim Vortrag seines epischen Gedichts „Erwin von Steinbach“ 1900 „stürmisch begrüßt“ und am Ende mit „gewaltigem Beifall“ bedacht wurde.

Die Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale war 1862 begründet worden, bis zum Umzug ins Neue Schloss ab 1921/1923 eher unzureichend untergebracht in Erdge-

schossräumen der bis 1883 neu erbauten Landesbibliothek. Auch wenn die nur wenige Jahre währende Personalunion ab 1893 von Konservator und Museumsvorstand offiziell als günstig empfunden wurde, wird man den Eindruck der Sparsamkeit und des Interessenkonflikts nicht los. Schon damals bedurfte die Erhaltungsanstrengung vor Ort eines ganz anderen Denkansatzes und Durchführungsmodus als die Musealaufbewahrung.

#### E. P. als Dichter

*Der ich meine Lieder dichte  
Immer auf der Königsstraße  
Meinen Gang nach ihnen richte  
voll taktfreudiger Ekstase.*

*Doch die Freunde, welche gleichsam  
Schrankenlos Langweile haben,  
Wittern meinen Dichter-Leichnam  
Mit dem Scharfsinn alter Raben.*

*Nicht durch Wort, noch Schirm, noch Knüppel  
Können sie vertrieben werden,  
Und die Lieder bleiben Krüppel,  
wie das meiste Glück auf Erden.*

E. P. pflegte, zumindest in seinen mittleren Jahren, auf der damals noch heiteren Königsstraße (Abb. 8) dichtend spazieren zu gehen, wie er mit obigen Versen mitteilt. Als 22jähriger kann er schon sein erstes Gedichtbändchen vorlegen, eines von vielen folgenden. Noch bedarf es der empfehlenden und unterscheidenden Anmerkung, dass es sich beim Autor um den gleichnamigen Sohn des Finanzassessors handelt, des Verfassers der „Waldbilder“. Es sind empfindsame Gedichte von Vergänglichkeit und Schmerz. Mit ihnen trat er in der Münchner Dichtergesellschaft „Krokodil“ auf, als er nach eigenen Worten „mit stumpfer, aschgrauer, klagender Stimme blässliche Ergüsse seiner noch fußtief im Weltschmerz sitzenden Seele“ vortrug und die Größen jenes Dichterkreises, Geibel, Bodenstedt, Heyse durch beredtes Schweigen ihr Urteil abgaben. Dennoch blieb er Zeit seines Lebens Dichter und hat einen Beitrag zur schwäbischen Literatur geleistet, der volkstümlich, erfrischend phantasievoll dasteht und oft mit Humor und Selbstironie bezaubern kann. „Mit der Fülle des Schönen, das er geschaffen hat, schließt Eduard Paulus die Reihe der schwäbischen Lyriker des 19. Jahrhunderts würdig ab“, hat noch 1950 Otto Güntter geschrieben. Man mag heute zurückhaltender urteilen. Bewundernswert bleiben sein empfindsamer Ton und der Bilderreichtum, der in allen seinen Schriften durchschlägt. Woher es kam? Die dichter-

8 Stuttgart, Blick in die Obere Königstraße 1865, rechts das nach dem Krieg abgebrochene Kronprinzenpalais, links Sicksches Haus, heute Commerzbank. (Archiv LAD)



sche Veranlagung hatte er vom Vater, den Humor von der Mutter. Einen bekannten Gelegenheitsdichter nennt er sich einmal und es gerinnt ihm vieles, manchmal fast alles zu hoch gestimmtem Ton und Reim. Hinter den Titeln seiner Oktavbändchen verbirgt sich Persönliches und Zeitkritisches: Gedichte 1859, Bilder aus Italien 1866, 3. Auflage 1879, Aus meinem Leben 1867, Die Photographie 1868, Krach und Liebe, aus dem Leben eines modernen Buddhisten 1879, Lieder und Humoresken 1880, Stimmen aus der Wüste 1886, Der neue Merlin, ein Gedicht aus dem nächsten Jahrhundert 1888, Die Alb 1893, Helgi, ein Sang aus der Edda 1896, Arabesken 1897, Drei Künstlerleben 1900, Der Alte vom Hohenneuffen. Berglieder 1900, Aus Orient und Occident 1901, Heimatkunst. Neue Lieder und Elegien 1902, Wolkenschatten 1904, Gesammelte Dichtungen in zwei Auflagen. Nicht entziehen konnte er sich der allgemeinen Begeisterung für die Reichsgründung und das Niederwerfen des „Erbfeindes“ mit all den blutrünstigen und feiertrunkenen Überschwängern 1870/71, in denen schon wieder der Keim zu neuen Kriegen gelegt war. War es nur Pflichtübung für einen wohl gänzlich unmilitärischen, friedliebenden Menschen, dem freilich die Herrschafts-Geschichte auch nur als Abfolge von Schlachten und um die Macht kämpfenden Helden nahe gebracht worden war? Oder war es bramarbasierende Überzeugung, angestachelt von berauschter Volkes Stimme, die das Lied von Leich' auf Leiche und vom Kampf fürs deutsche Reiche, Männermorden und Schlachtenruf, von Flammenschwertern und Heldenkaisern anstimmen ließ („Schleif dein Schwert, und deine Flotte baue!“)? Grimmig und diesmal gänzlich humorlos reimt sich da „Mit Blut

und Feuer taufen, ... Wie bei den Hohenstaufen“ und „Hellauf von deutschen Hieben, ... Spahis und Turkos stieben“. Ganz anders liest es sich, wenn er vom eigenen Sterben schreibt in „Der Tod“ (Arabesken 1897):

*Der Jugend denk' ich: bald in das Schattenland  
Hinüberschwebt mein müdegehetzter Geist,  
Wie Träume seh' ich meiner Heimat  
Dämmernde Berge und zarte Thäler.*

*Wie oft im Schimmer sonniger Maienzeit  
Mit frohen Liedern hab' ich sie angefüllt,  
Nun blieb mir nur der eine, tiefe,  
Schmerzlich verworrene Ton des Abschieds.*

Oben war von E. P.'s Gewohnheit die Rede, auf der Stuttgarter Königstraße dichtend zu wandeln. Die Liebe zu ihr, die er überschwänglich „Hauptpulsaderstrom der Stadt“ nennt, blieb ihm Zeit seines Lebens.

*Königsstraße, meine Wonne,  
O was wär' ich ohne dich,  
Auf dein Pflaster scheint die Sonne,  
Wenn es noch so winterlich. ....*

*Wenn ich einst im Grabe ruhe,  
Wird man geistweis meine Schuhe,  
Einwärts, wie sie jetzt schon gehn,  
Diese Straße wandeln sehn.*

**Dr. Richard Strobel**  
Oberkonservator i.R.  
Werastraße 4  
70182 Stuttgart